



Freiwillige und Zivildienstleistende beim Trockenmauerbau im Appenzeller Bezirk Schwende-Rüte.

(Bild zvg)

Vereinter Einsatz für die Landschaft

Landschaftsprojekt / In Appenzell Innerrhoden haben Freiwillige Trockenmauern saniert.

APPENZELL Ihr Einsatzort war das Gebiet «Zapfen» unterhalb des Fährerspitzes im Bezirk Schwende-Rüte: Hier haben Freiwillige und Zivildienstleistende der Stiftung Umweltein-satz (SUS) im Sommer während fünf Wochen zwei freistehende Trockenmauern und eine Stütz-mauer fachgerecht renoviert, wie es in einer Mitteilung des Kantons Appenzell Innerrhoden heisst. Damit haben sie einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Appenzeller Kulturlandschaft geleistet – und gleichzeitig Lebensräume für seltene Pflanzen und Tiere geschaffen.

Traditionelles Handwerk

Die Teilnehmer(innen), die aus allen Ecken der Schweiz kamen, erlernten die Kunst des Trocken-mauerbaus während einer Ferienarbeitswoche. Bei ihrem Ein-satz durften sie die typisch appenzellische Hügellandschaft kennenlernen. «Solche Trocken-mauerwochen sind bei unseren Freiwilligen sehr beliebt», stellt Sarah Menegale, Geschäftsleiterin der SUS, fest. «Sie bieten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine ideale Verbindung zwischen konkretem Engagement, dem Lernen eines traditionellen Handwerks und dem

Entdecken von wunderschönen Orten in der Schweiz.»

Bis eine Trockenmauer saniert werden kann, sind zahlreiche Vorarbeiten und Abklärungen nötig. «Die gute Zusammenarbeit und die unkomplizierte Herangehensweise aller Beteiligten haben eine reibungslose Umsetzung des Projekts ermöglicht», betont Nicolas Ilg, der bei der SUS den Bereich Trocken-mauern leitet.

81 Laufmeter

Das Engagement von Lena Denk, Fachstellenleiterin Natur- und Landschaftsschutz des Kantons, und der betroffenen Landwirtschaftsfamilie sei bemerkenswert. Insgesamt haben unter der Aufsicht von Lukas Hutmacher und Valentin Albani, beide erfahrene Bauleiter der Stiftung, elf Freiwillige und 18 Zivildienstleistende an der Sanierung der insgesamt 81 Laufmeter der beiden freistehenden Trockenmauern und der 15-Quadratmeter-Stützmauer gearbeitet. Die Sanierungsarbeiten wurden unter anderem vom Fonds Landschaft Schweiz finanziell unterstützt. *pd*

Weitere Informationen: www.umweltein-satz.ch

Inspirationen im Rebberg

Bio-Etico / Biologin Florianne Koechlin bot spannende Einblicke in die geheime Welt der Pflanzen.

ISELISBERG «Der Rest meines Lebens ist mir wichtig, darum investiere ich in die Zukunft», sagte Luzia Blum aus dem Bündnerland. Die junge Bäuerin gehört zu den acht Schweizer Bio-Pionier(innen), die im Februar den Verein Bio-Etico gegründet haben, der mittlerweile rund 50 Mitglieder zählt. Dieser führte vor einer Woche einen Inspirationstag auf dem Bio-Weingut Lenz in Iselisberg bei Frauenfeld durch. An diesem Erntedankfest der besonderen Art trafen sich über 50 Teilnehmer(innen) aus der ganzen Deutschschweiz, darunter auch viele junge Leute.

Jährliche Selbstreflexion

Bio-Etico will losgelöst von den starren Richtlinien der Label neue Impulse für die Bio-Landwirtschaft setzen und mit den Kreisläufen der Natur die Widerstandskraft gegen den Klimawandel stärken. Die Bäuerinnen und Bauern sollen das Land, das sie von ihren Vorfahren übernommen haben, in einem besseren Zustand an die nächste Generation übergeben. Um dies zu erreichen, stellt der Verein unter anderem den Humusaufbau, den Verzicht auf den Einsatz von zusätzlichen Betriebsmitteln und die soziale Ethik in den Fokus. Wirtschaftlichkeit wird dagegen nicht als prioritär betrachtet.



Roland Lenz und Florianne Koechlin gaben Einblicke in den Informationsaustausch von Pflanzen untereinander.



Zum Inspirationstag des Vereins «BioEtico» gehörte unter anderem ein Rundgang durch die Rebberge des Weinguts Lenz auf dem Iselisberg.

(Bilder Thomas Güntert)

Die Mitgliederbetriebe sollen eine jährliche Selbstreflexion mit ihren Stärken, Schwächen und Zielen erstellen und die Erfahrungen weitergeben. Bereits haben verschiedene Betriebe auf

der Webseite des Vereins eine Selbstdeklaration veröffentlicht.

Mitgründer Markus Lanfranchi stellte zudem die Petition «Jeder Hof zählt» vor. Diese wurde von der Kleinbauern-Vereinigung lanciert und fordert vom Bundesrat Massnahmen gegen das Hofsterben. «Etwa 80 Prozent der verdauten Nahrung kommt von den Kleinbauern», sagte Lanfranchi im Gespräch mit der Bauernzeitung. Er führt dies darauf zurück, dass in der industriellen Landwirtschaft sehr viele Nahrungsmittel auf dem Weg vom Acker auf den Teller verloren gehen und dass die Lebensmittel von Kleinbauern besser verwertet und konsumiert werden. Laut dem Weltagrarbericht werden sogar bis zu 80 Prozent der gesamten Welternährung von Kleinbauern produziert.

Pflanzen tauschen sich aus

Nach einer Betriebsführung lud Gastgeber Roland Lenz die Teilnehmer(innen) zu einem drei Kilometer langen Rebrund-

gang mit Florianne Koechlin ein. Die 74-jährige Sachbuchautorin ist davon überzeugt, dass Pflanzen untereinander kommunizieren. Sie berichtete von wissenschaftlichen Versuchen, die mittlerweile bestätigt haben, dass Pflanzen durch Rezeptoren optische und akustische Eindrücke wahrnehmen.

Sie können Schädlinge vertreiben, Nützlinge anlocken und riechen Duft- und Warnstoffe der Nachbarpflanzen. Unter dem Boden sind die meisten Pflanzen mit einem umfangreichen Netzsystem aus Wurzeln und Pilzen verbunden, über die auch Informationen ausgetauscht werden. Koechlin erzählte von einem Winzer in der Toskana, der seinen Rebberg mit Musik von Mozart beschallte, weil Pflanzen positiv auf Tonfrequenzen und Schallvibrationen reagieren.

Thomas Güntert

Weitere Informationen: www.bioetico.ch

ARENA

Geht uns bald die Energie aus?

Mit dieser zweideutigen Frage spreche ich zwei Themen an: Müssen wir in der Schweiz damit rechnen, dass in naher Zukunft die Energieversorgung nicht mehr garantiert ist? Und: Sind wir als Individuum, als Gesellschaft, als Staat noch stark genug, um Krisen zu akzeptieren und auszustehen?

Seit einigen Monaten hat ein neuer Begriff Eingang in unseren Wortschatz gefunden: «Energemangellage». Dieses Wort bringt ein Risiko zum Ausdruck, das bei nüchterer Betrachtung schon länger besteht, das wir aber nicht wirklich wahrhaben wollten. Es widersprach schlicht unserem Selbstverständnis als Bewohner(innen) der reichen und perfekt organisierten

Schweiz. Wenn wir von Strom-Blackouts in anderen Staaten hörten oder Bilder mit Auto-kolonnen vor Tankstellen sahen, dachten wohl die meisten: Das kann es bei uns nicht geben. Unser Glaube an die Zuverlässigkeit von Infrastrukturen und Lieferketten war zu gross, um solche Szenarien ernsthaft zuzulassen.

Dabei wissen wir seit vielen Jahren, dass Europa beim Gas vom Wohlwollen Russlands abhängig ist. Trotzdem wurden von 2016 bis 2021 noch bei 10 Prozent aller Neubauten neue Gasheizungen installiert. Und wir wissen ebenfalls seit vielen Jahren, dass die Schweiz im Winterhalbjahr auf Stromimporte angewiesen ist. Sind die Abflussmengen in den Flüssen zu gering, die

ZUR PERSON



Daniel Fässler

Daniel Fässler ist Ständerat des Kantons Appenzell Innerrhoden und Präsident von Wald Schweiz.

Pegelstände in den Speichersseen während der Frühlingssmonate zu niedrig oder fallen Grundlast liefernde Kern- oder Wasserkraftwerke ungeplant aus, benötigen wir auch

Glück. Das sind keine neuen Erkenntnisse. Sie waren schon lange vor dem Krieg in der Ukraine bekannt.

Trotzdem haben wir es bisher nicht geschafft, die Energiewende so voranzutreiben, dass die Energieversorgung wirklich gesichert ist. Vor diesem Hintergrund hat die entstandene Unsicherheit vielleicht sogar etwas Gutes. Die Gewissheit, dass zu jeder Zeit unbeschränkt Energie zur Verfügung steht, gibt es nicht. Persönlich bin ich zwar zuversichtlich, dass wir die nächsten Winter gut überstehen. Eine Selbstverständlichkeit ist dies aber nicht. Es ist daher richtig, dass wir unsere Produktions- und Speicherkapazitäten rascher ausbauen und uns endlich ernsthafter der

Frage annehmen, wie Konflikte zwischen Nutzungs- und Schutzinteressen gelöst werden sollen.

Der Stromverbrauch von Haushalten und Firmen lag im September dieses Jahres um 13 Prozent tiefer als im Durchschnitt der letzten sieben Jahre. Das zeigt zweierlei: Erstens, das Sparpotenzial ist gross. Und zweitens, wir Schweizer sind bereit, uns bei einer drohenden Krise freiwillig einzuschränken. Doch wie sieht es mit unserer Krisenfähigkeit aus, wenn eine Krise effektiv eintritt? Hier bin ich skeptischer. Wenn vonseiten des Mieterverbandes erwartet wird, dass ein Vermieter auch bei einer Mangellage für Wohnräume eine Temperatur von

mindestens 19 Grad garantieren muss, zweifle ich am Realitätssinn. Und wenn bei einer Jahresteuierung von 3 Prozent nicht nur eine gezielte Unterstützung von Personen mit tiefen Einkommen gefordert, sondern vom Parlament die Giesskanne zur Hand genommen wird, dann beginne ich an der Krisenfähigkeit unserer Wohlstandsgesellschaft zu zweifeln.

Die Bevölkerung hält aber mit Bestimmtheit mehr aus, als viele Politiker(innen) glauben. Es wird zwar immer öfter nach dem Staat gerufen. Doch die Bereitschaft, eigenverantwortlich zur Bewältigung einer (drohenden) Krise beizutragen, ist noch immer gross genug. So schnell geht uns daher die «Energie» nicht aus.